

Deutschland:

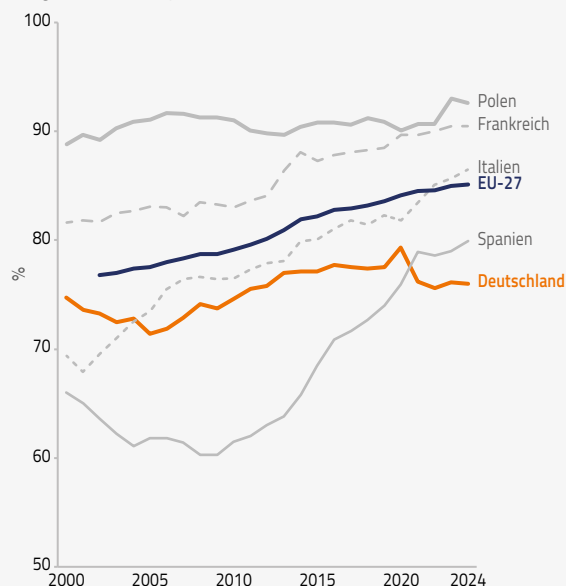
DIE FLEXIBILISIERUNG VON BILDUNGSWEGEN HAT NOCH NICHT DAZU GEFÜHRT, DASS ALLE LERNENDEN EINEN ABSCHLUSS DER OBEREN SEKUNDARSTUFE ERWERBEN

In Deutschland verfügten im Jahr 2000 fast drei Viertel der jungen Menschen – 74,7 % – im Alter von 20 bis 24 Jahren über mindestens einen Abschluss der oberen Sekundarstufe. Bis 2024 stieg dieser Anteil um nur einen Prozentpunkt auf 76 %. Aufgrund von Änderungen im Jahr 2014 bei der Definition dessen, was als Abschluss der oberen Sekundarstufe gilt, sowie bei der Methodik des Mikrozensus im Jahr 2021 ist die Zeitreihe nicht vollständig über die Zeit hinweg vergleichbar. Dennoch hat sich der Abstand zum EU-Durchschnitt von vier Prozentpunkten im Jahr 2002 auf sechs Punkte im Jahr 2018 und neun Punkte im Jahr 2024 vergrößert. Unter den fünf bevölkerungsreichsten EU-Mitgliedstaaten weist Deutschland mittlerweile den niedrigsten Anteil an Jugendlichen mit mindestens einem Abschluss der oberen Sekundarstufe auf (Abbildung 1).

ABBILDUNG 1:

Der Anteil der Bevölkerung in Deutschland mit mindestens einem Abschluss der oberen Sekundarstufe liegt unter dem EU-Durchschnitt

Anteil der 20- bis 24-Jährigen mit mindestens einem Abschluss der oberen Sekundarstufe, Deutschland und ausgewählte europäische Länder, 2000–24



GEM StatLink: https://bit.ly/GEM2026_Germany_fig1_ge

Quelle: Eurostat.

Anmerkung: Der Bruch in der Zeitreihe für Deutschland im Jahr 2021 ist auf Änderungen im Aufbau des Mikrozensus (z.B. neue Reihenfolge der Fragen) und in der Durchführung (z.B. neuer Online-Fragebogen) zurückzuführen.

Ein wichtiger Faktor bei der Interpretation der Daten zum Sekundarschulabschluss in Deutschland ist, dass im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern viele junge Menschen noch bis weit in ihre 20er Jahre hinein die Schule besuchen. Der Trend verläuft zwar flach, das Niveau wird jedoch unterschätzt. Der Anteil derjenigen mit mindestens einem Abschluss der oberen Sekundarstufe liegt bei den 20-Jährigen bei nur 62 %, bei den 22-Jährigen jedoch bei 77 % und bei den 25-Jährigen bei 83 % und damit knapp unter dem europäischen Durchschnitt. Diese Muster eines verzögerten Schulabschlusses hängen eng mit der Struktur des deutschen Sekundarschulsystems zusammen, das erhebliche Reformen erfahren hat, um die Durchlässigkeit zu erhöhen und einen späteren Bildungsfortschritt zu ermöglichen (Bittmann, 2025).

Deutschland ist ein föderaler Staat und die Bundesländer verfügen über große Autonomie bei der Gestaltung ihrer Bildungssysteme entsprechend ihren spezifischen historischen, demografischen und sozioökonomischen Gegebenheiten. Dies zeigt sich in Unterschieden hinsichtlich der Dauer und Struktur der Sekundarschulbildung (Helbig und Nikolai, 2015; Nikolai, 2018). Infolgedessen ist das deutsche Sekundarschulsystem komplex – und zugleich stark differenziert.

Ein wichtiges Merkmal ist, dass die Schülerinnen und Schüler im Alter von zehn Jahren in verschiedene Bildungswege eingeteilt werden. Dies geschieht damit früher als in den meisten anderen Staaten. Nach der Grundschule wählen die Familien in den meisten Bundesländern auf der Grundlage von Empfehlungen der Lehrkräfte und der Leistungen des Kindes die Schulform aus, in die sie ihre Kinder einschulen lassen (Dräger et al., 2022; Wohlking und Ditton, 2023). Bei einer Schulwahl bereits in so jungem Alter bleibt weniger Zeit, um ungleiche Ausgangsbedingungen durch Bildung auszugleichen; dies hat Auswirkungen auf die Bildungsambitionen und den weiteren Bildungsweg der Kinder (Dräger et al., 2022).

In der Sekundarstufe gibt es zwei Bildungswege – den allgemeinbildenden und den berufsbildenden – und innerhalb des allgemeinbildenden Bildungswegs vier Haupttypen von Sekundarschulen, von denen nicht alle direkt zu einem Abschluss der oberen Sekundarstufe führen. Der Wechsel zwischen den Bildungswegen ist im Allgemeinen nur eingeschränkt möglich (Broschinski et al., 2025).

Lernende an Hauptschulen und Realschulen – deren Schulzeit in der Regel fünf bis sechs Jahre dauert (d. h., sie schließen die Schule im Alter von 15 oder 16 Jahren ab) –, erwerben einen Abschluss der unteren Sekundarstufe.

Sie wechseln in der Regel für weitere zwei oder drei Jahre in den berufsbildenden Zweig, der entweder als rein schulische Ausbildung oder dual (d. h. als Kombination aus schulischem Lernen und einer betrieblichen Ausbildung) absolviert werden kann. Beide können zu einem Abschluss der oberen Sekundarstufe führen und bieten die Möglichkeit, sich an Fachhochschulen zu bewerben (Hippach-Schneider und Huismann, 2016; Maaz et al., 2024).

Lernende an Gesamtschulen und Gymnasien – deren Schulzeit in der Regel acht bis neun Jahre dauert (d. h., sie schließen die Schule im Alter von 18 oder 19 Jahren ab) –, erwerben einen Abschluss der oberen Sekundarstufe, der den Zugang zur Hochschule ermöglicht (Becker et al., 2022; Maaz et al., 2024). Gesamtschulen vereinen zwei oder drei Bildungsgänge unter einem Dach und sind Teil der Bemühungen, Hauptschulen und Realschulen schrittweise abzuschaffen. Ihr Anteil an den Schulabgänger/innen ist im allgemeinbildenden Zweig von 50 % im Jahr 2000 auf 20 % im Jahr 2024 gesunken (**Abbildung 2**). Solche Reformen zielen darauf ab, den Übergang zwischen den Bildungszweigen zu erleichtern und flexible Zugänge zur Hochschulbildung zu fördern (Bittmann, 2025). Sie sind Ergebnis des sogenannten „PISA-Schocks“, der auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie „PISA“ (Programme for International Student Assessment) Anfang der 2000er Jahre folgte; diese zeigten, dass Deutschland in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften schlechter abschnitt als andere Staaten (Davoli und Entorf, 2018). Die Bundesländer begannen, die Bildungswege der Sekundarstufe zu vereinfachen und alternative Wege in die Hochschulbildung anzubieten (Nikolai, 2018; Tillmann, 2015).

Parallel dazu gibt es ein eigenständiges System für Lernende mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Zuweisung erfolgt auf der Grundlage festgelegter schulischer Verfahren, häufig aufgrund von Schwierigkeiten in anderen Bildungszweigen. Im Jahr 2022 erhielten 7,5 % der Lernenden sonderpädagogische Förderung, von denen die Hälfte in separaten Einrichtungen, den Förderschulen, unterrichtet wurde. Dieser Anteil ist in den letzten zehn Jahren stabil geblieben. Förderschulen bieten in der Regel Unterricht bis zur unteren Sekundarstufe an. Dies benachteiligt Lernende, wenn sie in höhere Bildungsstufen wechseln möchten, da sie praktisch vom Erwerb eines Abschlusses der oberen Sekundarstufe ausgeschlossen sind (Holtmann et al., 2023). Im Jahr 2022 hatten drei Viertel der Lernenden, die von Förderschulen abgingen, keinen Abschluss (Maaz et al., 2024). Der Wechsel aus Förderschulen heraus ist seltener als die Aufnahme in diese (Helbig und Steinmetz, 2021).

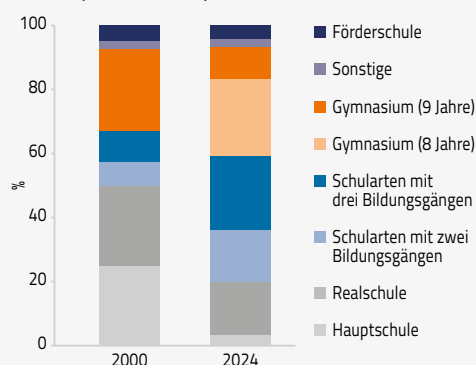
Der Zugang von Kindern zu verschiedenen Arten von weiterführenden Schulen wird stark vom sozioökonomischen Status ihrer Eltern beeinflusst (Dräger et al., 2022; Schneider, 2008). Fast vier von fünf Kindern aus wohlhabenden Haushalten erhalten eine Empfehlung für den Besuch eines Gymnasiums, das direkt zu einer Hochschulzugangsberechtigung führt. Bei Kindern aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen ist dies bei weniger als einem von drei der Fall. Selbst wenn sie eine positive Empfehlung erhalten, entscheiden sich 17 % der Kinder aus benachteiligten Familien gegen den Besuch eines akademischen Bildungswegs (Maaz et al., 2024). Im Jahr 2022 entschied sich mehr als ein Drittel der Kinder aus sozioökonomisch schwachen Verhältnissen für Haupt- und Realschulen. Umgekehrt besuchten 68 % der Kinder aus wohlhabenderen Haushalten ein Gymnasium. Unter Kindern mit gleicher Leistung ist es bei denen aus wohlhabenden Familien zudem wahrscheinlicher, dass sie während ihrer Schulzeit vom nicht-akademischen in den akademischen Bildungsweg wechseln. Eltern mit geringerem Bildungsniveau sind tendenziell höheren wirtschaftlichen und sozialen Risiken ausgesetzt, die sich negativ auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, dass ihr Kind in höhere Bildungsstufen aufsteigt (Maaz et al., 2024).

Ungleichheiten zeigen sich sowohl beim Abschluss der oberen Sekundarstufe als auch beim Zugang. Familien spielen eine entscheidende Rolle für die Bildungserwartungen und -erfolge ihrer Kinder (Pinquart und Ebeling, 2020). Laut der Längsschnittstudie „Nationales Bildungspanel“ (NEPS) ist die Wahrscheinlichkeit, die obere Sekundarstufe abzuschließen, bei Lernenden, deren Eltern ein niedriges Bildungsniveau aufweisen, fast um die Hälfte geringer als bei Gleichaltrigen, deren Eltern über einen höheren Bildungsabschluss verfügen (Maaz et al., 2024). Im Jahr 2024 verließen rund 62.000 Schülerinnen und Schüler die allgemeinbildenden Schulen ohne sogenannten Ersten Schulabschluss (Hauptschulabschluss). Das entsprach einem Anteil von 7,8 % im Vergleich zu 7 % im Jahr 2008 (**Abbildung 3**).

ABBILDUNG 2:

Trend zu Gesamtschulen

Schulabgänger/innen allgemeinbildender Schulen nach Schulart, Deutschland, 2000 und 2024



GEM StatLink: https://bit.ly/GEM2026_Germany_fig2_ge

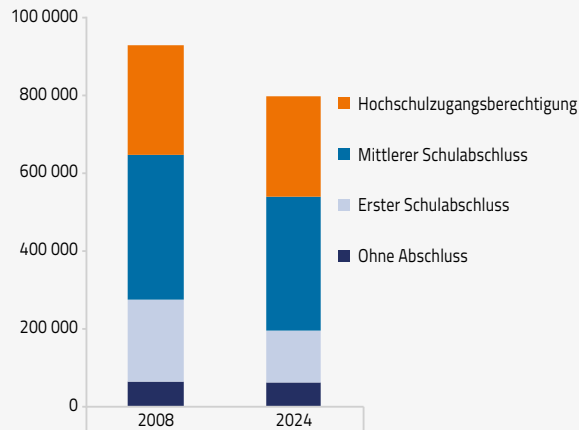
Anmerkung: Schulabgänger/innen sind sowohl Absolvent/innen als auch Abgehende ohne ersten Schulabschluss.

Quelle: Destatis.

ABBILDUNG 3:

In Deutschland haben 8% der Schulabgänger/innen allgemeinbildender Schule keinen Abschluss

Zahl der Schulabgänger/innen (Absolvent/innen als auch Abgehende ohne ersten Schulabschluss) nach Schulabschluss, Deutschland, 2008 und 2024



GEM StatLink: https://bit.ly/GEM2026_Germany_fig3_ge
Quelle: Destatis.

Familiäre und schulische Faktoren stehen mit dem Verlassen der Schule ohne Abschluss im Zusammenhang. In Deutschland gaben 15-Jährige laut der PISA-Studie von 2022 an, weniger Unterstützung durch ihre Familien zu erhalten (z. B. in Bezug auf Zeit, Beständigkeit und Aufwand für die Interaktion) als in anderen OECD-Ländern (OECD, 2023). Geringe familiäre Unterstützung beeinträchtigt die Bildungserfahrung und steht im Zusammenhang mit der Entfremdung der Jugendlichen von der Schule (Broschinski und Feldhaus, 2025) sowie mit Fehlzeiten, die laut PISA-Daten seit 2012 zugenommen haben (Broschinski et al., 2025). Auch die soziale Schichtung in Schulen ist ein Faktor für den vorzeitigen Schulabbruch. Lehrkräfte senken möglicherweise ihre Erwartungen und passen ihre Unterrichtsaktivitäten entsprechend an, was sich auf die Lernmotivation und die Leistungen der Lernenden auswirkt, insbesondere bei jenen, die bereits mit Benachteiligungen in die Schule gestartet sind (Deppe und Hadjar, 2021; Georgi, 2024).

Besonders betroffen sind Menschen mit Einwanderungsgeschichte, die etwa ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, wobei etwa ein Viertel davon in Deutschland geboren wurde (Maaz et al., 2024). Ende der 2010er Jahre erreichte die Zuwanderung ihren höchsten Stand seit Jahrzehnten – eine Folge der Entscheidung der Regierung, den Großteil der in Europa ankommenden syrischen Flüchtlinge aufzunehmen. Die Bildungswege von Migrant/innen werden stark durch das Alter geprägt, in dem sie nach Deutschland kamen. Unter denjenigen, die vor dem sechsten Lebensjahr zugewandert sind, erlangen etwas mehr als drei Viertel mindestens

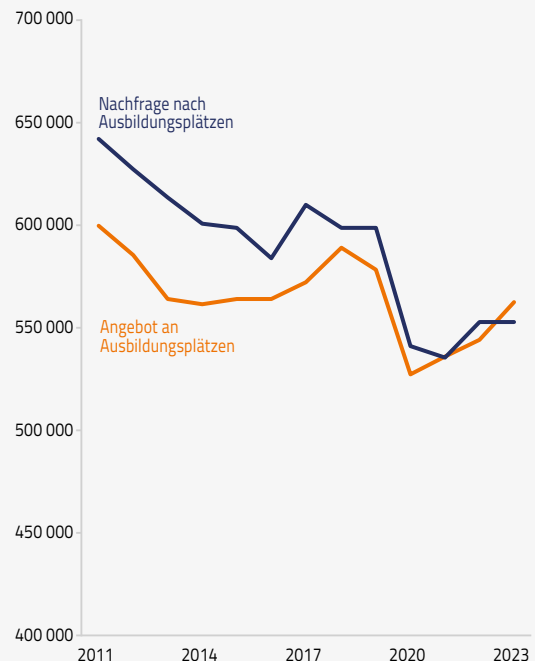
einen Abschluss der oberen Sekundarstufe, während nur etwa die Hälfte derjenigen, die im Alter von 14 bis 18 Jahren ankamen, dieses Niveau erreichen (Maaz et al., 2024). Daher dürfte sich die Ankunft einer großen Zahl geflüchteter Jugendlicher in den Statistiken zum Abschluss der oberen Sekundarstufe niedergeschlagen haben.

Am anderen Ende des Spektrums stieg der Anteil derjenigen, die eine allgemeinbildende Schule mit einem Abschluss verließen, der ihnen den Zugang zu einer Universität oder einer Fachhochschule ermöglicht, von 30 % im Jahr 2008 auf 32 % im Jahr 2024. In den letzten Jahren ist die Zahl der Studierenden, die ohne traditionelle akademische Qualifikationen an die Universität kommen, gestiegen (Nickel, 2023). Ein damit verbundener Trend ist ein relativer Rückgang des Interesses am berufsbildenden Zweig. Während die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in der Vergangenheit das Angebot überstieg, überstieg das Angebot an Ausbildungsplätzen im Jahr 2022 erstmals die Nachfrage (Abbildung 4).

ABBILDUNG 4:

Ausbildungsplätze bleiben unbesetzt, da das Interesse der Jugendlichen nachlässt

Anzahl der angebotenen und nachgefragten Ausbildungsplätze, Deutschland, 2011–23



GEM StatLink: https://bit.ly/GEM2026_Germany_fig4_ge
Quelle: Maaz et al., (2024).

Deutschland verstärkt derweil seine Unterstützung für benachteiligte Lernende. Das im Schuljahr 2024/25 gestartete, auf zehn Jahre angelegte „Startchancen-Programm“ ist mit einem Budget von Bund und Ländern in Höhe von 20 Milliarden Euro die größte Bildungsinitiative für benachteiligte Schulen. Rund 4.000 Schulen und eine Million benachteiligte Lernende werden von einem modernisierten Lernumfeld, einem erweiterten multiprofessionellen Kollegium sowie von auf Schulebene beschlossenen maßgeschneiderten Maßnahmen zur Schul- und Lehrplanentwicklung profitieren (Startchancen-Programm, 2025).

Darüber hinaus wurden gezielte Reformen in der beruflichen Bildung vorangetrieben, um mehr Chancengerechtigkeit und Bedarfsorientierung zu erreichen. Seit August 2024 unterstützt eine Ausbildungsgarantie benachteiligte Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz finden können (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2025), während die erneuerte Allianz für Aus- und Weiterbildung 2023–2026 einen inklusiven Übergang von der Schule ins Berufsleben fördert (CEDEFOP, 2025; Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2024).

Deutschland

Warum sich eine Schülerin gegen die obere Sekundarstufe entschieden hat

Mein Name ist Marie Setter, ich bin 17 Jahre alt, komme aus Deutschland und absolviere derzeit eine dreijährige Ausbildung zur Landwirtin. Ich habe mich bewusst gegen den Besuch der gymnasialen Oberstufe entschieden und die Gesamtschule nach der 10. Klasse verlassen.

Meine Berufsausbildung besteht aus Unterricht an einer Berufsschule in der nächstgelegenen Großstadt und einer praktischen Ausbildung auf einem nahegelegenen landwirtschaftlichen Betrieb. Ich bin in einem gemischten Betrieb tätig, was bedeutet, dass wir sowohl mit Tieren als auch im Ackerbau arbeiten. Daher sind meine Aufgaben in dem Betrieb sehr vielfältig.

An der Berufsschule haben wir neben Standardfächern wie Mathematik und Deutsch viele berufsbezogene Fächer. Wir lernen viel über Tiere und Ackerbau. Wir haben jedoch auch Betriebswirtschaft, wo wir derzeit Produktionsfaktoren und Preisgestaltung behandeln.

Ich habe mich schon früh entschieden, kein Abitur zu machen, sondern nach dem Realschulabschluss eine Ausbildung zu beginnen. Ich hatte die Zugangsvoraussetzungen für die Oberstufe, und viele meiner Freunde sowie einige meiner Lehrer hätten sich gefreut, wenn ich an der Gesamtschule weitergemacht hätte. Da ich jedoch schon früh wusste, was ich machen wollte, hielt ich es für besser, mich direkt auf das zu spezialisieren, was ich für meinen Beruf benötige.

Außerdem habe ich einen familiären Bezug zur Landwirtschaft. Mein Onkel betreibt einen Kartoffel- und Hühnerbetrieb. Ich habe schon in jungen Jahren angefangen, ihm dort auszuweichen, und dabei wurde mir klar, dass es genau das ist, was ich wirklich tun möchte: einfach auf die Felder fahren, mir die Hände schmutzig machen oder mich um Tiere kümmern.

Auch wenn ich es vermisse, Zeit mit meinen Freunden in der Schule zu verbringen und früh Feierabend zu haben, bin ich nun motivierter, für Prüfungen zu lernen, die für meinen späteren Beruf relevant sind.

Ich kann eine berufliche Ausbildung jedem, der daran interessiert ist, wärmstens empfehlen. Natürlich hängt es vom jeweiligen Bereich ab; für manche Berufe braucht man Abitur und einen Hochschulabschluss. Als Landwirtin nicht unbedingt.

Vielleicht werde ich später eine Fachschule für Agrarwirtschaft besuchen. Dort kann man den Fortbildungsabschluss erwerben und zusätzlich das Fachabitur absolvieren. Nach diesem Abschluss kann man dann ein Studium an einer Hochschule aufnehmen. Ich halte mir alle Optionen offen, aber im Moment macht es mir großen Spaß, viele praktische Fertigkeiten zu erlernen.

Marie Setter,
Auszubildende

